Geschichten aus 10 Jahren Bildungspatenschaftsprogramm

Die Wunderfinder







"Die Wunderfinder waren für mich ein Wendepunkt"

Wunderfinderkinder erzählen

Joel, 11 Jahre
Manchmal einfach loslachen
Seite 12

Ayhem, 18 Jahre
Kleine Inseln der Glückseligkeit
Seite 18

Merve, 15 Jahre
Jedes Kind sollte so etwas erleben dürfen
Seite 15





Bürgerstiftung Leipzig

Die Wunderfinder – Bildungspatenschaftsprogramm der Bürgerstiftung Leipzig seit 2015

Anliegen:
Unterstützung von Kindern mit schwierigen Startbedingungen

Beteiligte in 10 Jahren:
867 Kinder im Grundschulalter
291 ehrenamtliche Patinnen und Paten

Kooperation mit fünf Horteinrichtungen:
Adolph-Diesterweg-Schule
August-Bebel-Grundschule
Fröbel Kinderhaus Groß und Klein
Grundschule am Rabet
Wilhelm-Wander-Grundschule



Weitere Teilprojekte innerhalb des Wunderfinder-Programms:

Die Wunderfinder – Lesen und Vorlesen" (seit 2024)
Anliegen: Begegnung von Generationen, Leseförderung.
Beteiligte: 20 Kinder der August-Bebel-Grundschule, 20 ehrenamtliche LesepatInnen, 25 Seniorinnen des Betreuten Wohnens
Kooperation: Dr. Beate Schuhr, Deutsche Nationalbibliothek Leipzig, Ad Vita am Waldplatz

„Wunderfinder machen mmhm" (seit 2022)
Anliegen: Gesunde Ernährung, Kinder lernen kochen und entdecken, wo ihre Nahrungsmittel herkommen
Beteiligte: 55 Kinder der Adolph-Diesterweg-Schule und 55 ehrenamtliche Patinnen und Paten
Kooperation: Dr. Beate Schuhr, Leipziger Unternehmen

„Wunderfinder tanzen Vivaldi" und „Wunderfinder und die letzte Welle" (2021–2023)
Anliegen: Generationen-übergreifende Tanzprojekte, Bühnenaufführungen
Beteiligt: 170 Kinder, Jugendliche und Erwachsene
Kooperation: Internationales Choreografisches Zentrum Leipzig, Montserrat León, Zentrum für Hochschulsport Leipzig, Horte der August-Bebel-Grundschule und Grundschule am Rabet, Gabriele Lamotte, Kinderchor der Grundschule am Rabet, Förderstiftung Leipziger Stadtbad
und Schaubühne Lindenfels

„Schmetterlingswunder" (2020–2023)
Anliegen: Umweltbildungsprojekt; Entwicklung von der Raupe zum Schmetterling erleben, Corona-Projekt
Beteiligt: 450 Kinder in Horten der Adolph-Diesterweg-Schule, August-Bebel-Grundschule, des Fröbel Kinderhaus Groß und Klein, der Hans-Christian-Andersen-Grundschule und der Grundschule am Rabet

Bundesverband Deutscher Stiftungen
MENSCHEN STÄRKEN MENSCHEN
ÜBERNEHMEN SIE EINE CHANCEN-PATENSCHAFT
Gefördert vom:
Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Liebe Unterstützerinnen und Unterstützer, liebe Interessierte,

es ist kaum zu glauben – unser Bildungspatenschaftsprogramm feiert in diesem Jahr sein zehnjähriges Jubiläum! Zehn Jahre voller inspirierender Begegnungen, mutiger Träume und gemeinsamer Wege, die das Leben vieler Kinder nachhaltig verändert haben.

Dieses besondere Jubiläum möchten wir zum Anlass nehmen, nicht nur auf die beeindruckenden Erfolge zurückzublicken, sondern auch die Stimmen jener in den Mittelpunkt zu stellen, die unsere Arbeit am meisten bewegt haben: die Kinder selbst. In dieser Broschüre finden Sie authentische Interviews mit ehemaligen Patenkindern, die ihre persönlichen Geschichten erzählen, ihre Herausforderungen teilen und von den Chancen berichten, die ihnen durch Ihre Unterstützung eröffnet wurden. Ebenso kommen die Patinnen und Paten zu Wort.

Unsere Reise wäre ohne Ihr Engagement und Ihre Verbundenheit nicht möglich gewesen. Wir alle sind es, die den Grundstein für eine Zukunft legen, in der Bildung Brücken baut und Horizonte erweitert. Jede Patenschaft trägt dazu bei, Barrieren abzubauen und Kindern Mut zu machen – für heute und für morgen.

Lassen Sie sich von den Berichten inspirieren und entdecken Sie, wie viel Kraft in einer einzigen Beziehung steckt. Wir laden Sie herzlich ein, diese Broschüre zu lesen, sich berühren zu lassen und gemeinsam mit uns auf weitere Jahre voller Hoffnung und Veränderung zu blicken.

Vielen Dank für Ihr Vertrauen und Ihre Unterstützung!

Herzlichst

das Wunderfinder-Team der Bürgerstiftung Leipzig
Angelika Kell, Daniela Trujillo, Trendela Braun



Was sind eigentlich „Die Wunderfinder“?

„Die Wunderfinder“ heißt das Bildungspatenschaftsprogramm der Bürgerstiftung Leipzig. Ziel ist es, Kinder im Grundschulalter durch Bildungspatenschaften zu fördern und für ihren Weg ins Leben zu stärken. Kinder brauchen Menschen, die an sie glauben und ihnen helfen, ihre Potentiale zu entfalten. Sie brauchen Mutmachende und Vorbilder. Sie brauchen eine Umgebung, die sie annimmt und fördert.
Manche Familien sind aus verschiedensten Gründen bei dieser wichtigen Aufgabe auf besonderen Beistand angewiesen. Hier leistet „Die Wunderfinder“ seit 2015 einen wichtigen Beitrag: Gemeinsam mit zwei Patenkindern geht eine erwachsene Person auf „Wundertouren“ in die Stadt. Dabei entdecken sie ein Schuljahr lang „Wunderorte“: das kann eine Backstube sein, die Oper oder die Stadtbibliothek.
Die Wunderfinder-Kinder aus Horten im Leipziger Osten und Grünau können so ihre Stärken entwickeln und sich neue Bildungswelten erschließen. Hier kommen einige von sehr vielen Unterstützenden des Programms zu Wort:



In der Welt des Mentorings sind Menschen aktiv, die einander uneigennützig unterstützen. Deshalb lautet der Name des Bundesprogramms, der einen großen Teil dieser Arbeit finanziert, „Menschen stärken Menschen“. Für den Bundesverband Deutscher Stiftungen als Trägerorganisation ist die Patenschaftsarbeit der Bürgerstiftung Leipzig aus vielen Gründen wichtig, denn es lassen sich dadurch viele Aspekte der gemeinnützigen Stiftungsarbeit veranschaulichen. Bei den Wunderfindern sind die Zielgruppen klar: sowohl Grund- und FörderschülerInnen als auch Ehrenamtliche. Die Inhalte des Projekts sind jedem verständlich: nachhaltige Nähe schaffen zwischen sich sonst Fremden der gleichen Stadt. Die Finanzierung erfolgt gemeinschaftlich: kooperativ aus verschiedenen Quellen. Das Ergebnis ist eindeutig: Das Leben aller Beteiligten wird in sehr gutem Sinne verbessert. Und das Projekt beweist: Wunder zu finden ist kein Zufall, sondern nachhaltiges Engagement!

Axel Halling

Leitung Programm „Chancenpatenschaften“
Bundesverband Deutscher Stiftungen e.V.



Manchmal geht es im Leben doch sonderbar, ja regelrecht wunderbar zu: Als die Drosos Stiftung uns eine großzügige Förderung für ein Bildungsprojekt anbot, war uns sofort klar, dass das eine große Chance für unsere Bürgerstiftung ist. Unser Schiff konnte auf einmal richtig Segel setzen. Je nach Wind und Stimmung sind Beiboote zu Wasser gelassen worden: Auf dem einen wurde getanzt, auf einem anderen gekocht, auf dem dritten gelesen.
In den vergangenen 10 Jahren haben wir rund 900 Kinder und Familien unterstützt. Aber wir haben auch viele Spenderinnen und Spender gewonnen, die mit uns an einem Strang ziehen und etwas für den sozialen Zusammenhalt tun. Nur so wird’s was mit der Zukunft der Kinder.

Katrin Hart

Vorsitzende des Stiftungsrates
Bürgerstiftung Leipzig







Wir blicken auf 10 Wunder-volle Jahre zurück! Zehn Jahre voller Begegnungen, Lernmomente und unzähliger kleiner Wunder. Als Programmleiterin habe ich das Glück, jeden Tag mit unseren Kindern und Ehrenamtlichen zusammenzuarbeiten. Dabei erlebe ich immer wieder, wie viel Potenzial in jedem einzelnen Menschen steckt und wie unsere gemeinsame Arbeit Türen öffnet, die vorher vielleicht verschlossen schienen.
Dieses Jubiläum ist für mich auch ein persönlicher Dank an alle, die unsere Vision teilen: Kinder zu stärken und ihnen Mut zu machen, ihre Träume zu verfolgen. Es sind die kleinen und großen Momente des Zusammenwirkens, die unser Wunderfinder-Programm so besonders machen.
Ich freue mich auf viele weitere Jahre voller Wunder, Wirksamkeit und gemeinsamer Wege. Danke, dass Sie Teil dieser Reise sind!

Trendela Braun

Leitung Programm „Die Wunderfinder"
Bürgerstiftung Leipzig

Egal ob es die Wunderfinder, das Bürgersingen oder das Angebot Musik macht schlau ist, all das sind Projekte, die Freude bereiten und Gemeinschaft erleben lassen. Sie machen Mut, sich auf Neues einzulassen, sich einzubringen. Gerade Kinder, deren Weg zu Bildung oder Kreativität nicht so selbstverständlich geebnet ist, brauchen unsere besondere Aufmerksamkeit. Mit den Entdeckertouren der Wunderfinder gelingt das hervorragend. Ob es der Blick hinter die Kulissen vom Gewandhaus, ein beispielhafter Eindruck über die Abläufe in der Hauptfeuerwache oder das Teigherstellen für leckere Kuchen und Torten in einer Großbäckerei ist – neue, oftmals noch unbekannte Welten werden eröffnet und manchmal entsteht daraus ein Interesse, ein Hobby oder gar ein Berufswunsch. Die Bürgerstiftung Leipzig praktiziert das mit Leidenschaft und Empathie. Deshalb bin ich dabei.

Michael Fernau

Altdirektor der Deutschen Bücherei,
des Leipziger Gründungshauses der Deutschen Nationalbibliothek

All diese Wunderorte haben die Wunderfinder besucht:

Barbar Studio, Bauspielplatz Ost, Botanischer Garten der Universität Leipzig, Bunte Gärten e.V., Deutsche Bundesbank, Deutsche Nationalbibliothek Leipzig, Deutsches Buch- und Schriftmuseum, dzb lesen, Ernst Klett Verlag GmbH, Feuerwache Leipzig Südwest, Feuerwache Leipzig Zentrum, Feuerwache Leipzig-Ost, Galerie Koenitz, GaraGe, Gewandhaus zu Leipzig, GRASSI Museum für Völkerkunde, Hauptbahnhof, Heiterblick GmbH, Inspirata, Jugendtreff Tante Hedwig, Kabarett Sanftwut, Kexerei, Kinder und Jugendkulturzentrum O.S.K.A.R., Kinder- und Jugendtreff Leipzig-Grünau e.V, Kindererlebnis-Restaurant, Kinderimkerei André Soudah, Kleingartenanlage Dr. Karl Foerster e.V., Leibniz-Institut für Troposphärenforschung e.V., Leipziger Versorgungs- und Verkehrsgesellschaft, Lindenwerkstätten Panitzsch, Mediacity MDR, mephisto 97.6, Museum der bildenden Künste, Musikalische Komödie, Musikinstrumentenmuseum der Universität Leipzig, Neues Rathaus Leipzig, Offener Jugendtreff Sellerhausen, Offener Freizeittreff Rabet, Oper Leipzig, Orang Utans in Not e.V., Pferdeklinik, Philippus Kirche, Poegehaus e.V., Polizeirevier Leipzig-Zentrum, Porsche Leipzig GmbH, Quarterback Immobilien Arena, Querbeet Gemeinschaftsgarten e.V., Rayonic Laserschneidtechnik GmbH, RB Leipzig, Regina Palast, Saat-Gut Plaußig Voges KG, Schaubühne Lindenfels, Schulmuseum – Werkstatt für Schulgeschichte, Stadtbibliothek Leipzig, Stadtreinigung Leipzig, Stiftung Bach-Archiv Leipzig, tagungslounge Leipzig e.V., Tanzschule Joergens, TAS AG, Techne Kirow GmbH, tinker toys 3-D-Druckwerkstatt, Trommelschule/Klanggarten, Troposphärensinstitut, Unikatum Kindermuseum, Vogt instruments – passion in brass, Wendl GmbH Konditorei & Bäckerei, Westflügel, Westsächsische Entsorgungs- und Verwertungsgesellschaft mbH, Wilder Westen Bauspielplatz KIWEST e.V.

Geburtagswünsche zum Jubiläum



Joel, 11 Jahre

„Ich wünsche dem Wunderfinder-Projekt, dass die Ausflüge immer schön bleiben. Für alle Kinder."

Uta, 71

„Ich wünsche mir, dass die Wunderfinder weiter in die Tiefe dieser Stadt vordringen. In die Orte, die sonst verschlossen bleiben – in die Bibliotheken, Theater, Katakomben. Und dass sie noch viele Kinder erreichen, die entdecken dürfen, was diese Stadt und diese Welt für sie bereithält."



Sawda, 16 Jahre

„Ich wünsche den Wunderfindern, dass sie noch ganz, ganz lange bestehen bleiben. Dass noch viele Kinder von den Erfahrungen profitieren – von den Ausflügen, den Gesprächen, den neuen Begegnungen. Ich wünsche viel Spaß und viele neue Paten!"



Ayhem, 18 Jahre

„Ich wünsche dem Projekt, dass es weiterlebt. Dass sich genug Paten finden. Und dass noch viele Kinder erfahren dürfen, wie sich das anfühlt – wenn jemand einfach da ist."



Anyila, Mutter dreier Patenkinder

„Zeigt euch mehr! Zeigt, wie gut es ist, wenn sich Kulturen begegnen. Damit Familien weniger Angst haben – und mehr Vertrauen wachsen kann. So wie bei uns."



Petra, 73 Jahre

„Ich wünsche mir, dass ich noch lange mitmachen kann. Es ist etwas ganz Besonderes, diese Verbindungen zu erleben."

„Ich habe die Stadt aus einem anderen Blickwinkel kennengelernt“



Tamara, 17, war als Kind Wunderfinderin. Heute blickt sie auf die Zeit zurück und erzählt uns in einem langen Telefonat von ihren Erfahrungen, Träumen und wie es sich in Stuttgart, ihrer neuen Wahlheimat seit 2023, lebt.

Tamara, du bist 2015/2016 mit deinem Zwillingsbruder Pascal Wunderfinderkind gewesen. Erinnerst du dich noch an besondere Momente?
Oh ja! Ich erinnere mich an drei Sachen, aber wenn ich darüber nachdenke, fallen mir noch viel mehr ein.

Einmal sind wir irgendwohin gelaufen, ich wusste eigentlich nicht so richtig, wohin – wahrscheinlich hatte ich mal wieder nicht zugehört. Plötzlich standen wir vorm Uniriesen und vor den Treppen. Wir hatten alle Sorge, dass wir da jetzt rauflaufen müssen. Meine Patin hat dann so getan, als ob wir wirklich hoch müssten – wir sind sogar erstmal ein paar Stufen gelaufen, bevor sie uns dann erlöst und den Fahrstuhl geholt hat. *(lacht)*

Dann waren wir mal beim Bäcker. Die Bäckerin hat uns erklärt, wie das mit dem Teig funktioniert, ich fand's total cool. Das war in so einem Einkaufscenter, die Backstube hatte riesige Fenster.

Oder die Feuerwehr! Ich durfte eine Uniform anprobieren. Wir mussten ein Blatt ausfüllen und etwas über uns schreiben, und da hatte ich voll die Blockade. Wahrscheinlich war das mein erster „Test“, den ich gefailt habe. *(lacht)*

Und dann das Abschlussfest: Ich habe einen Brief und Fotos von meiner Patin bekommen, die habe ich auch noch. Das war in einem Garten, und der Weg dorthin war abenteuerlich. Am Eingang gab es so ein abgefahrenes Tor.

Hat die Wunderfinder-Zeit dich geprägt?
Total! Ich habe erfahren, wie die Welt funktioniert. Das hat mich sozial weitergebracht, weil ich als Kind nicht so viele soziale Interaktionen außerhalb der Familie hatte. Aber auf die Wunderfinder habe ich mich jedes Mal total gefreut, das war immer ein Highlight. Ich habe die Stadt aus einem anderen Blickwinkel kennengelernt – als Kind hätte ich ja nie einen Anlass gehabt, zur Feuerwehr zu gehen. Aber dann nimmt man plötzlich eine andere Perspektive ein und wächst als Mensch daran.

Du lebst jetzt in Stuttgart. Wie fühlt sich das an?
Ich bin durch und durch ein Leipziger Stadtkind. Stuttgart ist ein bisschen dörflicher, aber auch okay zum Leben. Man hat viele Chancen hier.

Gerade steckst du in den Abschlussprüfungen. Was kommt danach?
Mir schweben viele Dinge im Kopf. Sozialwesen interessiert mich, aber auch Führungspositionen. Ich würde gerne Projekte leiten. Mal schauen!

Wie verbringst du deine freie Zeit?
Ich treffe mich mit Freunden oder gehe in den Charlottenpark. Da ist eine sehr offene Szene, man kann sich einfach dazusetzen, irgendwen trifft man immer. Neulich war ich mit meiner Familie in der Therme. Und ein Piercing muss mal wieder gekürzt werden, da muss ich noch zum Piercer. Meine Haare schneiden entweder meine Freunde oder ich selbst, und meine Mutter hat mir neulich die Haare gefärbt. Jetzt sind sie schwarz mit pink, das gefällt mir richtig gut. Ich gehe immer wieder gerne aus mir raus. Außerdem engagiere ich mich politisch und sozial, in dem ich Demos unterstütze. Selbstausdruck ist mir wichtig.

Du hast gesagt, dass du gern selbst Patin wärst. Warum?
Ich hoffe, dass auch die Patinnen und Paten etwas aus der gemeinsamen Zeit mitgenommen haben. Wenn ich in Leipzig wäre und alt genug, würde ich das total gerne selber machen, da ich das kindliche Wunder aus anderer Sicht gerne miterleben möchte. Ein Ehrenamt bei den Wunderfindern steht auf meiner Bucketlist!

Zwei Jungen, zwei Geschichten, ein gemeinsamer Wunder



Fahran und Amer erzählen von ihrer Zeit als Wunderfinder

An einem heißen Nachmittag im Leipziger Park Rabet suchen wir Schutz vor der prallen Sonne. Die beiden Jungs, mit denen ich verabredet bin, rutschen im Gespräch immer wieder ein Stück weiter ins schattige Eck auf den Stufen vor dem Offenen Freizeittreff (OFT). Amer kneift leicht die Augen zusammen – zu viel Sonne verträgt er nicht. Als ein kleiner Junge mit einer Wasserbombe auftaucht und diese gezielt auf die beiden Jungen wirft, stehen sie ruhig auf und gehen ein Schritt beiseite. Keine Panik, kein Geschrei. „Das passiert öfter", meint Fahran schulterzuckend.

Fahran ist neun Jahre alt, lebendig, neugierig, schnell im Reden. Er besucht die dritte Klasse der August-Bebel-Schule und lebt mit seiner Familie am Leipziger Johannisplatz. Vor drei Jahren kam er aus Afghanistan nach Deutschland. Heute spricht er fast fließend Deutsch, lacht viel – und hat jede Menge zu erzählen.

Amer ist zwölf Jahre alt, besucht das Goethe-Gymnasium und lebt mit seiner Mutter und zwei Schwestern im Leipziger Osten. Geboren wurde er in Homs, Syrien. Seit fast sieben Jahren ist er in Deutschland – und hat seitdem viel erlebt. Seine Worte wählt er bedacht, seine Erinnerungen trägt er tief in sich.



Sie sitzen mit wachem Blick und großer Ernsthaftigkeit und erzählen von ihrer Zeit im Programm „Die Wunderfinder". Beide verbindet das Wunderfinder-Programm und ihre gemeinsame Patin Uta.

Wie eine neue Welt

„Ich war in der zweiten Klasse dabei. Das war richtig schön", erzählt Fahran lebhaft und ein bisschen stolz. Seine Augen leuchten, wenn er von gemeinsamen Ausflügen mit seiner Patin Uta spricht.

In ihrer beiden Geschichten blitzen unzählige Erlebnisse auf. Schwimmen im Freibad von Schönefeld, ein Schlauchbootabenteuer mit Fröschen, Besuche bei der Feuerwehr oder der selbstgedrehte Film, bei dem Fahran in einer Szene einen Banküberfall ansagen musste – mit Polizei und allem drum und dran. „Ich war nicht der Räuber", betont er und lacht. „Ich musste nur sagen: Banküberfall!"

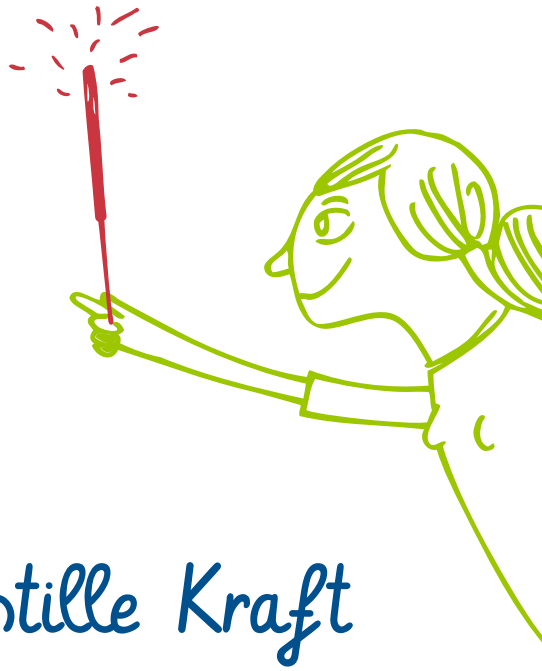
Als Patin sei Uta nicht nur Bezugsperson gewesen, sondern auch Türöffnerin für neue Erfahrungen, erzählt Amer: „Mit meiner Familie war ich mit ihr auf Ausflügen – nach Grimma oder in die Sächsische Schweiz."

„Es ist nicht mehr wie davor. Wir haben so viel erlebt. Das war echt wie eine neue Welt.", sagt Amer ruhig, fast andächtig, über seine Zeit bei den Wunderfindern. „Es war wirklich wie ein Wunder."

Dass die beiden noch heute mit ihrer Patin in Kontakt sind, ist keine Selbstverständlichkeit. Viele Patenschaften im Rahmen des Programms enden nach einem Jahr. Nicht so bei ihnen.

„Frau Uta ist nicht wie die anderen. Wenn sie mit einem Wunderfinderkind was macht, dann hört sie nicht einfach auf", sagt Fahran bestimmt. Amer ergänzt: „Wir schreiben manchmal über WhatsApp. Oder wir gehen zusammen schwimmen."





Die stille Kraft hinter kleinen Wundern

Ein Gespräch mit Wunderpatin Uta Glauche

Von außen betrachtet wirkt sie ruhig, fast zurückhaltend. Doch wenn Uta Glauche von „ihren" Kindern erzählt, beginnen ihre Augen zu leuchten und alles an ihr strahlt eine Mischung aus Wärme, Entschlossenheit und großer Herzlichkeit aus. Seit vier Jahren ist sie Patin im Leipziger Wunderfinder-Programm. Für viele Kinder ist sie weit mehr als das.

Die 57-jährige gebürtige Leipzigerin engagiert sich ehrenamtlich als Wunderfinder-Patin. „Ich wollte etwas zurückgeben", sagt sie schlicht. Ihr Ehrenamt begann mit einem Zeitungsartikel. Und einer inneren Stimme, die sagte: Das ist es.

Uta war auf der Suche nach einem sinnvollen Ehrenamt. Geflüchtete, Kinder, Bildung, Leipzig – das Wunderfinder-Programm vereinte all das, was sie berührt. Heute blickt sie auf mehrere Patenschaften zurück. Sie war an der August-Bebel-Schule, an der Schule am Rabet und an der Wilhelm-Wander-Schule. Manche Kontakte verliefen sich, andere wuchsen über Jahre – wie mit Amer, ihrem ersten Patenkind.

Erinnerungen und Erfolge

„Mit Amer verbindet mich eine besondere Geschichte", berichtet Uta. Es war ein Tag im Sommer, sie standen für eine Veranstaltung in der Schlange und jemand schaute sich Fotos auf dem Handy an, als er unvermittelt emotional ausrief: „Immer haben

Herkunft, Heimat, Hoffnung

Beide Jungen haben Erfahrungen gemacht, die viele ihrer Altersgenossen nicht teilen. Fahran kommt aus Afghanistan, Amer aus Syrien. Sie sprechen offen über das, was war, und das, was fehlt.

„Meine Oma ist noch in Afghanistan. Ich vermisse sie. Aber wir können sie nicht besuchen. Wegen den Taliban", sagt Fahran mit erstaunlicher Klarheit. Auch Amer hat seine Heimatstadt Homs hinter sich gelassen. „Ich bin schon fast sieben Jahre hier. Aber damals war ich noch klein", erzählt er.

Dennoch ist Leipzig für beide längst ein Zuhause geworden – auch wenn manches fremd bleibt. „Ich bekomme Nachhilfe in Persisch", sagt Fahran. „Ich muss den Koran lesen können." Und Amer erklärt: „Manchmal lernen wir hier Sachen, die ich in Syrien nicht gelernt habe. Und umgekehrt."

Schule, Chor und Döner

Ihr Alltag heute ist so vielfältig wie ihre Geschichten. Amer singt im Schulchor, schwimmt gern, spielt Tischtennis. Fahran liebt Mathe, Sport – und Döner. „Wenn wir ganz viel Hunger haben, essen wir einfach Döner", sagt er fröhlich. Und erzählt vom Geburtstag seiner Schwester, bei dem es Erdbeerkuchen gab. „Ich mag keine Erdbeeren. Aber ich hab ihn trotzdem gegessen."

Eine besondere Verbindung

Die Jungs schauen sich beim Erzählen immer wieder an. Da ist Stolz in Fahrans Blick, wenn der ältere Amer über Ausflüge und Erlebnisse spricht. Und Wärme in Amers Mimik und Entgegnungen, wenn Fahran über das Schwimmen und „Frau Uta" redet. Sie wirken wie Brüder im Geiste – durch das Projekt verbunden, durch gemeinsame Erfahrungen gewachsen.

„Wir gehen im Sommer wieder mit Uta schwimmen", sagt Fahran zum Schluss. „Da wird das neue Schwimmbad nebenan gerade gebaut." Und als ob es nicht anders sein könnte, fügt er hinzu: „Das wird dann wieder richtig schön."

die Deutschen Fotos. Ich habe keine." Seine Mutter hatte im Krieg das Handy verloren – keine Bilder aus der Kindheit, keine Erinnerungen zum Anfassen. Für Uta ein Moment der Erkenntnis. Sie begann, ihre gemeinsamen Erlebnisse zu dokumentieren. Zwei Fotoalben schenkte sie ihm – ein Schatz, den er heute strahlend in den Händen hält.

Uta erzählt unaufgeregt, aber eindringlich, wie Amer bei ihr schwimmen lernte – als erster in seiner Familie. Wie stolz er war, er als Jüngster der Familie ist der einzige der schwimmen kann. Wie sie mit den Kindern paddeln ging, auf dem Eis stand, Leipzig erkundete. Keine spektakulären Abenteuer, aber für viele dieser Kinder Neuland. „Ich glaube, ohne die Wunderfinder hätte Amer vieles nicht erlebt", sagt sie.

Uta sieht ihre Rolle nicht in der Betreuung oder Versorgung, sondern in der Verbindung. „Man muss die Kinder dort abholen, wo sie stehen", sagt sie. Es gehe um Vertrauen, um offene Ohren, um Verlässlichkeit. Oft erlebt sie Familien, die sich erst skeptisch zeigen – und dann zutiefst dankbar werden. In besonderen Fällen erwächst aus der Patenschaft eine neue Rolle, wie die einer Leih-Oma, so wie Uta es für Ahmer oder für Fahran inzwischen sein darf.

„Man bekommt tiefe Einblicke", erzählt sie. Nicht alles ist leicht. Es braucht Zeit, Geduld – und gute Nerven. Aber die Wirkung sei beidseitig: „Die Kinder lernen – aber wir Erwachsene auch. Wir sehen die Welt wieder mit ihren Augen."

Von kleinen Erlebnissen und großen Veränderungen

Uta ist überzeugt: Es sind die kleinen Dinge, die Großes bewirken. Ein Ausflug auf den Spielplatz, der für viele Kinder keine Selbstverständlichkeit ist. Gemeinsames Kochen. Hausaufgabenhilfe. „Ich habe mit jedem Kind etwas gemacht, das es vorher noch nie gemacht hat", sagt sie. Diese Erfahrungen wecken Neugier, öffnen Horizonte.

Was es für dieses Engagement braucht? „Offenheit für andere Kulturen. Ein bisschen Zeit. Und den Willen, sich wirklich auf ein Kind einzulassen", sagt sie. Nicht jedes Kind passe ins Programm. „Aber wenn es passt, entsteht etwas Wunderschönes."

Ein Wunsch für die Zukunft

Was wünscht sich Uta für das Wunderfinder-Programm? Mehr Unterstützung. „Sponsoren wären wichtig. Es kostet Geld. Und es braucht gute Auswahl – bei Kindern und Pat*innen." Sie hofft, dass das Programm weiterwächst – behutsam, mit Herz und Sinn.

Drei Worte, mit denen Uta ihre Wunderfinder-Erfahrung beschreibt?

„Wunderbar. Dankbar. Bereichernd."

Amer, Uta und Farhan im Stadtteilpark Rabet, Sommer 2025



„Wunderfinder war für mich ein Wendepunkt“



Ein Gespräch mit Sawda Sulaiman und ihrer ehemaligen Patin Petra Freiesleben über Mut, Perspektiven – und Bonbons aus der Schokofabrik.

Es ist ein heißer Aprilnachmittag in Leipzig. Wir treffen uns im Büro der Bürgerstiftung Leipzig. Eigentlich wollen wir spazieren gehen, stattdessen setzen wir uns in den angenehm kühlen Vorraum der Stiftung. Dort, wo vor Jahren ihre gemeinsame Reise begann, begegnen sich heute wieder zwei Menschen, deren Wege sich über das Wunderfinder-Programm kreuzten – und deren Leben durch diese Patenschaft bereichert wurden.

Sawda, 16 Jahre jung, sitzt aufrecht da, akkurat geschminkt, voller Energie und mit einem strahlenden Lächeln. Ihr Gegenüber: Petra Freiesleben, 73 Jahre alt, sportlich aktiv, engagiert, gütig lächelnd – und seit zehn Jahren Patin im Wunderfinder-Programm.

„Ich war schüchtern. Heute kann ich vor der ganzen Klasse sprechen.“

„Vor der Wunderfinder-Zeit war ich ein sehr schüchternes Mädchen“, erzählt Sawda. „Ich habe mich wenig getraut, habe mich nicht oft gemeldet. Das hat sich erst mit der Zeit geändert – durch die Ausflüge, durch die Gespräche mit Petra. Ich habe gelernt, dass Menschen nett sein können. Dass man offen sein darf. Ich bin extrovertierter geworden, selbstbewusster.“

Sie kam als kleines Kind mit ihrer Familie aus Syrien nach Deutschland. Heute besucht sie die 10. Klasse einer Oberschule in Leipzig, steht kurz vor dem Abschluss. Ihr Ziel: Abitur machen, Pharmazie studieren. „Mir ist wichtig, dass ich fleißig bin – aber auch, dass ich mal Pause mache. Ich höre gern den Vögeln zu oder spreche mit meiner Mama. Sie ist meine beste Freundin.“

„Ich habe sie sofort gemocht“, erinnert sich Petra. „Schon als Kind hatte sie diesen Lebenswillen, diese Offenheit. Sie hat sich so für Musik interessiert, war voller Ideen. Ich wusste gleich: Das ist ein besonderes Mädchen. Und ich freue mich sehr, wie sie sich entwickelt hat.“

„Wunderfinder – das war wie eine Tür in eine neue Welt“

Was das Programm für Sawda bedeutete? Neue Freundschaften, Selbstvertrauen, erste Schritte in die ihr noch unbekannte Stadt. „Ich habe Orte kennengelernt, die ich sonst nie gesehen hätte. Ich erinnere mich besonders an den Ausflug in die Schokofabrik. Da durfte man Bonbons kosten – das war richtig schön! Meine Augen haben gestrahlt.“

Auch ihre Familie habe sie immer unterstützt. „Ich musste oft übersetzen, weil meine Eltern nicht gut Deutsch sprechen. Aber sie haben sich gefreut, dass ich rauskomme, dass ich mich verbessere – sprachlich und menschlich.“

Eine Verbindung, die bleibt

Petra, selbst Großmutter, fand über eine Freundin zur Stiftung. „Ich bin seit 2003 dabei, aber die Wunderfinder mache ich seit zehn Jahren. Es ist mir ein echtes Bedürfnis. Ich habe immer gespürt: Kinder geben so viel zurück.“ Mittlerweile teilt sie sich die Patenschaft mit einer anderen Frau – das funktioniere hervorragend.

„Manchmal merkt man beim Kennenlernen gleich: Das passt. So war es auch bei Sawda. Und auch wenn wir heute keinen regelmäßigen Kontakt mehr haben – wir haben uns nie ganz verloren.“

Für Sawda war Petra nicht nur Begleiterin, sondern Vorbild: „Sie war immer höflich, hatte die richtigen Worte. Ich konnte mit ihr über alles reden. Sie hat mich ernst genommen. Das war für mich neu – und wichtig.“

Nach knapp einer Stunde beenden wir das herzliche Gespräch. Swada hat am nächsten Tag eine Abschlussprüfung und muss noch mal in die Bücher schauen. Sie verrät es am Ende des Interviews, unterdessen von Nervösität oder Anspannung keine Spur. Es war ihr sehr wichtig, dieses Interview zu geben und für die Prüfung, lächelt sie selbstbewusst in die Runde, sei sie bereits bestens vorbereitet.

Cappuccino mit Katzentatzen – zwei Mädchen, ein Patenschaftsprojekt und ein Katzencafé voller Geschichten mit flauschigen Träumen und leisen Wünschen

Im Gespräch mit

Chayenne, Intisar und Patin Doris



Chayenne und Intisar
im Café am Johannisplatz,
Sommer 2025

„Ich bin Chayenne, elf Jahre alt, aus Leipzig. Ich mag Springseilspringen, Schaukeln und im Garten helfen", sprudelt es aus Chayenne, während sie in ihrem Kindercappuccino den Zucker verrührt. „Und mein Lieblingsessen ist Schnitzel mit Kroketten!" Intisar, ebenfalls elf, ergänzt: „Ich mag Kunst und Sachkunde. Und Cappuccino." Ihre Augen funkeln mit Blick auf den Milchschaum mit Katzentatzenmuster in ihrer Tasse.

Wir befinden uns in einem Katzencafé in Leipzig. Zwischen Cappuccino mit Schoko-Pfötchen-Schaum, leise plätschernder Hintergrundmusik und zahlreichen freilaufenden, über Seile und Wandregale kletternden Katzen, sitzen zwei aufgekratzte Elfjährige am Tisch – oder besser gesagt: Sie halten sich dort nur mit Mühe sobald ein flauschiger Vierbeiner vorbeischleicht.

Die Gesprächsszene ist ständig in Bewegung: Eine Katze springt an den Tisch, Zucker wird gesucht, Tassen klirren, und irgendwo muss noch „Merli" sein, die graue Katze mit den blitzenden Augen. „Guck mal, die sehen aus wie Geschwister", ruft Chayenne. Die Mädchen lachen, beugen sich über Fell und Tassen, streicheln, beobachten und kommentieren. Und mittendrin: Geschichten von Wiederholungsjahren und Wiedersehen, von Freundschaften, die kamen und gingen, von Katzen, die sterben, und Kaninchen, die bleiben. Von Schulwechseln und Spielplatzwünschen.

„Ich will mal eine kleine Geschichte erzählen", kündigt Chayenne mit großer Geste an und erzählt dann nahezu beiläufig eine rührende, fast epische Geschichte von Haustieren, die kamen und gingen: Katzen mit Tumoren, Hasen mit Löwenköpfen, Meerschweinchen mit Namen wie Milky Way – eine kindlich-poetische Chronik des Verlusts, der Liebe und der Erinnerung. „Ich habe ein Kuscheltier, das aussieht wie unser alter Labrador Sunny", sagt sie irgendwann leise abschließend.

Im Interview im Café ist Doris oft im Hintergrund. Und doch spürt man ihre Präsenz. Wenn sich die beiden Mädchen im Gespräch verlieren, wenn eine Anekdote kippt, eine Erinnerung schwer wird. Sie beobachtet genau, mischt sich nur ein, wenn es nötig ist – und schafft Raum, in dem sich jedes der Mädchen entfalten kann. „Doris ist lieb. Sie ist nett und sie macht gerne was mit uns. Und wir gerne mit ihr." ist sich Chayenne sicher. Intisar fügt leise hinzu: „Und sie passt auf uns auf."





Doris weiß um die Brüche im Leben der beiden Mädchen. Sie spricht diese nicht anklagend an, sondern ruhig und respektvoll. Dass Chayenne bei ihren Großeltern lebt, dass ihre Mutter nicht präsent ist – das ist Realität. Und Doris begegnet ihr mit Wärme, nicht mit Mitleid. Ebenso wie Intisars Familiengeschichte zwischen Äthiopien, Italien und Deutschland. „Manche Kinder erzählen viel, manche wenig," erzählt sie auch mit Blick auf ihre beiden Patenkinder, „aber wenn man zuhört, erkennt man, was ihnen wichtig ist."

Sie hat bereits mehrere Kinder begleitet – darunter auch Kinder, die sonst wenig Zugang zu kulturellen Angeboten oder außerschulischen Aktivitäten haben. Und sie hat gesehen, wie sehr diese Erfahrungen prägen können: „Für manche ist es das erste Mal im Zoo, im Museum, auf dem Eis. Und für viele das erste Mal, dass ein Erwachsener sich ganz bewusst Zeit für sie nimmt."

Für Patin Doris ist klar: Das Patenschaft-Engagement lohnt sich. „Gerade bei Kindern mit Migrationsgeschichte oder instabilen Familienverhältnissen kann dieses Programm einen echten Unterschied machen", sagt sie. Bei Intisar sei es der Blick auf die Stadt, auf die Sprache gewesen. Bei Chayenne, die bei ihrer Großmutter lebt, eher die Erfahrung von Stabilität, von Zugehörigkeit. Doris erinnert sich auch an schwierige Zeiten, in denen Chayenne ausgegrenzt wurde – „das war nicht immer leicht, aber sie ist stark".

Zum Ende des Gesprächs sitzen alle wieder am Tisch. Was kommt als Nächstes? Weiterführende Schule, sagt Intisar, nicht ganz begeistert – „weil meine Schwester sagt, man schreibt jeden Tag einen Test". Chayenne denkt über eine eigene Katze nach – sie hat sogar schon einen Namen. Und überlegt, wie sie ihr Zimmer noch schöner machen kann. Sie erzählt von ihrem Hochbett-Bauprojekt, von Decken, Kisten, Kuscheltieren. „Ich baue mir eine neue Wohnung in meinem Zimmer", sagt sie.

Was die Zukunft bringen soll, wissen die beiden Mädchen ziemlich genau: Chayenne schwankt zwischen Kassiererin im Drogeriemarkt und Tierverkäuferin. Intisar träumt von einer Villa voller Tiere – „am besten mit ganz vielen Katzen" – oder von einer Karriere als Ärztin oder Lehrerin.

Auf die Frage, welchen Wunsch sie für das Wunderfinder-Programm hätten, antwortet Intisar, ohne zu zögern: „Dass die Wunderfinder in jeder Schule sind." Chayenne hat einen anderen Gedanken: „Dass wir Doris auch später nochmal sehen dürfen. Vielleicht einmal im Jahr."



Anselm und Joel auf dem City-Hochhaus, Frühjahr 2025



Manchmal einfach loslachen

Ein Gespräch mit Wunderfinder Joel hoch oben auf dem Uniriesen

Es ist Frühling, der Himmel ist grau, der Wind pfeift um die Ecken – trotzdem ist es lebendig und leicht, als Joel, begleitet von seinem Paten Anselm, zum Interview in luftige Höhen des Uniriesen kommt. Schon einmal waren die beiden hier – damals mit Höhenangst. Heute mit vielen Erinnerungen und immer mal wieder einem mutigen Blick über die Balustrade gen Leipziger Osten. Hier wächst der inzwischen fast 12-jährige gemeinsam mit seinen Geschwistern bei seiner Mama auf und besucht die 6. Klasse in einer Oberschule.

Weißt du noch, wie du ein Wunderfinder-Kind geworden bist?
Mohamed aus meiner Schule hat davon erzählt. Ich fand das total spannend. Dann habe ich mich angemeldet – und es hat geklappt.

Du hast sogar zwei Jahre mitgemacht, richtig?
Ja, wegen Corona war im ersten Jahr vieles nicht möglich. Deshalb durfte ich noch ein zweites Jahr mitmachen – auch wieder mit Anselm.

Wer ist Anselm?
Anselm ist mein Pate. Er ist lustig. Also nicht, dass er Witze erzählt, aber wenn wir reden, dann lachen wir oft einfach so. Das macht Spaß. Ich glaube er ist Autor. Er schreibt Bücher. Welche, weiß ich nicht so genau.

Was war dein schönstes Wunderfinder-Wunder?
Die Oper. Wir durften hinter die Bühne schauen. Ich war zwar schon mal mit der Grundschule dort, aber so richtig hinter die Kulissen zu gucken – das war besonders. Es war spannend, wie viel Technik da ist. Und dass man mal sieht, wie so ein riesiger Ort von innen aussieht.

An welche weiteren Ausflüge erinnerst du dich gern?
Wir waren am Hauptbahnhof, da haben wir so eine Art Schnitzeljagd gemacht und zweimal im Zoo. Und einmal Eis essen in der Stadt, ganz spontan. Das war richtig schön. Und natürlich waren wir hier oben auf dem Uniriesen – das erste Mal war das für mich mit Höhenangst ganz schön aufregend.

#Schmetterlingswunder – Wunder finden trotz Pandemie



Auch 2021 und 2022 konnten die Wunderfinder im Hort und zuhause Wunder finden: die Bürgerstiftung verteilte entsprechende Zucht-Sets und lud die Kinder ein, gemeinsam Raupen aufzuziehen. In vier Horteinrichtungen beobachteten die Beteiligten gespannt deren Verwandlung in bunte Schmetterlinge. Eine neu gebildete Grundschulklasse mit ukrainischen Kindern war mit von der Partie. Über 700 Distelfalter flatterten in den Frühlingshimmel.

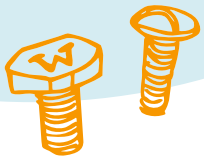


Berufswünsche im Wunderfinder-Wandel: Joel träumt von der Baustelle – und ein bisschen noch von der Polizei

Als er jünger war, hatte Joel einen klaren Berufswunsch: Polizist wollte er werden. Beim Besuch mit den Wunderfindern auf der Polizeiwache durfte er Handschellen ausprobieren, in eine Zelle gehen und sogar Helm und Weste tragen. „Es gibt ein Foto davon", erzählt er. „Das habe ich noch in meinem Wunderfinder-Heft."

Heute sieht das ein wenig anders aus. Der Wunsch ist zwar nicht ganz verschwunden, aber Zweifel haben sich dazugesellt. „Man muss gut in Deutsch, Englisch und Sport sein. Das sind halt nicht meine besten Fächer", sagt Joel ehrlich.

Stattdessen hat sich ein neuer Traum eingeschlichen: Maler, Bauarbeiter oder Elektriker möchte er werden. „Denn in Physik und Mathe habe ich mich verbessert und auf der Baustelle baut man Dinge auf. Man sieht, was entsteht." Zuhause werkelt er zwar (noch) nicht – „das wäre dann eher ein Job" –, aber die Vorstellung reizt ihn.



Wunderschön. Augenöffnend. Überraschend.

Wenn dich jemand fragt, was das Wunderfinder-Programm eigentlich ist – was würdest du antworten?
Man hat einen Paten oder eine Patin, mit denen man Ausflüge macht – oder in einer Gruppe. Und man entdeckt einfach ganz viele neue Sachen in der Stadt.

Wenn du jemanden triffst, der noch nie etwas von den Wunderfindern gehört hat – was würdest du sagen?
Dass es was ganz Besonderes ist. Man erlebt Sachen, die man sonst nie machen würde.

Hast Du einen Geburtstagswunsch für das Wunderfinder-Projekt?
Ich wünsche dem Wunderfinder-Projekt, dass die Ausflüge immer schön bleiben. Für alle Kinder.

Wenn Anselm, Ende 30, Schriftsteller von Beruf, über das Wunderfinder-Projekt spricht, wechselt seine Stimme zwischen leiser Nachdenklichkeit und stiller Begeisterung. Seit drei Jahren begleitet er als ehrenamtlicher Pate Kinder in Leipzig. Und wenn er von Joel erzählt – seinem Patenkind, der zwei Jahre lang immer wieder an seiner Seite war – dann bleibt kein Zweifel an seiner Motivation: „Ich wollte etwas tun, was Hand und Herz hat."

„Ich bin kein Pädagoge. Aber ich wollte Verantwortung übernehmen. Nicht nur auf Demos gehen und Texte schreiben, sondern in einer Weise wirken, die konkret ist", sagt Anselm. „Wunderfinder ist ein Angebot, das genau das ermöglicht – mit Struktur, aber ohne pädagogische Attitüde."

Nicht immer sei das einfach, sinniert er über seine unterschiedlichen Wunderfinder-Patenschaften. „Manche Kinder öffnen sich sofort, andere gar nicht. Und manchmal läuft auch nichts nach Plan. Aber das ist okay."

Vom Wunder finden

Sein erstes Wunderfinderjahr begann unter schwierigen Vorzeichen: Die Corona-Pandemie ließ viele geplante Gruppenaktivitäten ins Leere laufen. Übrig blieben Spaziergänge durch die Stadt, Bibliotheksbesuche – und ein besonderer Moment auf dem Leipziger Uniriesen, dem höchsten Gebäude der Stadt.

„Kurz bevor wir oben waren, sagte Joel plötzlich, dass er Höhenangst hat. Es war deutlich zu sehen, dass er richtig zu kämpfen hatte", erinnert sich Anselm. Er habe ihm sofort angeboten umzukehren. Aber Joel blieb stehen und stieg schließlich doch hinauf. „Er hat sich selbst überwunden – ganz ohne Druck, einfach, weil er das wollte. Und oben war er dann einfach nur glücklich."

Es sind genau solche Erlebnisse, die Anselm bewegen: kleine, stille Triumphe, die nichts mit Schulnoten oder Leistung zu tun haben – und doch so viel mehr bedeuten. „Das war ein Erfolg, den ihm keiner mehr nimmt."





Danke, Joel und Anselm, für euren Windspaziergang mit Blick über die Stadt – und für eure Geschichten über kleine Wunder.

Die Stadt neu sehen

Anselm ist Autor – in seinem Alltag dreht sich vieles um Worte, gesellschaftliche Fragen, politische Texte. Durch die Wunderfinder hat sich sein Blick noch einmal auf besondere Weise geschärft. „Man denkt, man kennt Leipzig. Aber wenn man mit einem Kind durch dieselben Straßen läuft, sieht man vieles anders. Man lernt, genauer hinzusehen."

Ein Besuch in der Stadtbibliothek hat bei Anselm Fragen aufgeworfen, über Teilhabe und Chancengleichheit. „Die Bibliothekarin sagte: ‚Alle sind willkommen.' Aber für Kinder wie Joel ist die Leipziger Innenstadt kein selbstverständlicher Ort. Viele Familien haben nicht das Geld für ein ÖPNV-Ticket, geschweige denn für Cafébesuche, Kino oder Theater."

Was trivial klingt – ein Spaziergang durch die Innenstadt, ein gemeinsames Eis, eine Fahrt mit der Straßenbahn – bekommt in dieser Wunderfinder-Konstellation ein anderes Gewicht.

Es macht einen Unterschied

Anselm begegnet dem eigenen Engagement mit einer gewissen Skepsis – und intellektueller Redlichkeit: „Natürlich frage ich mich manchmal, ob das alles nicht nur ein Feigenblatt ist. Ob ich mir bloß selbst versichere, dass ich doch etwas tue." Er zögert. „Aber dann denke ich wieder an Joel. An sein Lächeln auf dem Uniriesen. Und ich weiß: Nein, das war echt."

Auch wenn die Patenschaft mit Joel vorbei ist, haben sich beide vor Kurzem wiedergesehen. „Er hat mir erzählt, dass er jetzt manchmal allein in die Stadt fährt. Dass er sich orientieren kann. Und dass er diese gemeinsamen Wege nicht vergessen hat. „Vielleicht hat er sich das durch unsere Ausflüge zugetraut. Vielleicht nicht. Aber ich glaube, es hat ihn ein Stück weitergebracht."

Der Blick nach vorn

Ob ein Projekt wie dieses gesellschaftlich etwas bewirken kann? „Das weiß ich nicht, aber ich weiß, dass es für das einzelne Kind, für den einzelnen Erwachsenen, einen Unterschied macht. Und das ist mehr, als viele Programme von sich sagen können."

„Ich hoffe, dass die Kinder durch das Wunderfinder-Programm das Gefühl mitnehmen: Da war mal jemand, der sich ehrlich für mich interessiert hat." Dass das nicht selbstverständlich ist, weiß Anselm nur zu gut. Und deshalb wünscht er sich eines: Dass das Projekt bleibt. Wächst. Und irgendwann – vielleicht – gar nicht mehr gebraucht wird. „Das Schönste wäre, wenn das Wunderfinder-Programm sich selbst überflüssig macht. Weil jedes Kind die Begleitung, die Zuwendung, die Zeit bekommt, die es braucht."



„Jeder Kind sollte so etwas erleben dürfen“

Merve über ihre Zeit bei den Wunderfindern und was danach kam

Leipzig, Eisenbahnstraße. Hier lebt Merve, hier kennt sie jede Ecke, hier fühlt sie sich zu Hause. Für unser Gespräch treffen wir uns am Rabet. Es ist Februar und Leipzig ist grau und kalt. Fröhlich begrüßt mich Merve und stellt sich geduldig allen Fragen.

Die Zeit Ihrer Wunderfinder-Patenschaft liegt schon etwas zurück. Die heutige Neuntklässlerin erinnert sich an ihre Grundschulzeit. Sie besuchte die Wilhelm Wander Grundschule und nahm in der dritten Klasse am Wunderfinder-Patenprogramm teil.

„Es hat so viel Spaß gemacht! Ich habe mich immer gefreut, wenn wir rausgegangen sind, wir hatten sehr viel Spaß. Einzeln aber auch in der Gruppe. Es waren schöne Tage.“ Ob das Programm weitergeführt werden sollte? „Unbedingt! Jedes Kind sollte so etwas erleben dürfen.“

Merve steckt mitten im Leben, zwischen Schule, Freundschaften und Zukunftsplänen. Ihre Geschichte ist die vieler junger Menschen in Leipzig: geprägt von Herkunft, Familie, Träumen und der Suche nach dem eigenen Weg. Sie besucht derzeit das Humboldt-Gymnasium in Leipzig. Wie sehen ihre Zukunftspläne aus? „Ich habe mit vielen Leuten über Berufe gesprochen“, erzählt Merve. Ihre Tante arbeitet als Hortmitarbeiterin, eine Tätigkeit, die sie inspiriert hat. „Ich könnte mir vorstellen, Grundschullehrerin oder Betreuerin zu werden.“

Merve ist reflektiert, hat klare Werte. „Ich glaube an ein höheres Wesen. Mir ist es wichtig, Gutes zu tun und Gutes zu reden.“ Politik interessiert sie weniger, aber sie weiß, dass man etwas bewegen kann. „Ich versuche immer, positiv zu bleiben.“ Ihr sicherer Hafen ist ihre Familie, ihre Freundinnen helfen ihr, wenn es ihr mal nicht gut geht. „Wenn ich traurig bin, versuche ich dies zu verstecken, aber meine Freunde merken es trotzdem.“

Ihre Eltern stammen aus der Türkei. Jeden Sommer reist Merve mit ihren Eltern und ihren drei Geschwistern dorthin, besucht ihre Großeltern oder verbringt Zeit in Ankara. Ist die Türkei ein Wunschort für die Zukunft? „Vielleicht. Aber ich könnte mir auch vorstellen, in Stuttgart zu leben oder in einem anderen Land. Leipzig ist manchmal etwas langweilig.“ Wichtiger als das Ankommen ist Merve das Losgehen: „Ich möchte reisen. Nach Japan, Korea, vielleicht auch nach Dubai.“



Zwischen Quarktorte und kleinen Wundern: Eine ganz besondere Tandem-Patenschaft

Es ist ein Sonntagnachmittag im Frühling, wie er in Schleußig nicht schöner sein könnte: Vogelgezwitscher im Garten, Quarktorte auf dem Tisch, ein Hauch von Flieder in der Luft. Zwischen Hängematte und Kaffeetasse erwarten mich zwei Paten, zwei Kinder – und eine besonderes Wunderfinder-Geschichte. Evelyn Koch, ehemalige Kommunikationsfrau und heutige Coachin, und Reimar Riese, 88-jähriger emeritierter Professor der Buchwissenschaft, bilden gemeinsam ein ungewöhnliches Tandem im Wunderfinder-Programm der Bürgerstiftung Leipzig.



Tabea (11) und Paulina (10) aber sind die eigentlichen Heldinnen dieses Nachmittags. Selbstbewusst und mit funkelnden Augen erzählen sie von ihren Ausflügen – ins Pongoland, zur Porzellanmalerei, ins Kunstkraftwerk. „Das Porzellanmalen war mein Favorit", sagt Tabea. „Ich habe meine Schüssel gestern benutzt." Paulina ergänzt: „Ich mochte besonders das mit Alice im Wunderland – auch wenn's ein bisschen komisch für die Augen war."

Tabea lebt in Grünau, singt im Schulchor, liebt Glasnudelsalat und träumt davon, Eisverkäuferin mit zwei Kindern zu werden. Paulina wohnt in Grünau, spielt Fußball auf Vereinsniveau und denkt längst über eine Profikarriere bei RB Leipzig nach. „Ich trainiere hart – und wenn's klappt, dann will ich später trotzdem noch Lehrerin werden", sagt sie mit einer Mischung aus Pragmatismus und Ehrgeiz. Während Tabea von Fantasyfilmen schwärmt, spricht Paulina über veganes Eis, faire Fußballer und darüber, dass sie später vielleicht ein Kind adoptieren möchte, „weil manche Kinder eben nicht so viel Glück haben".

Evelyn, Tabea, Reimar und Paulina im Garten von Pate Reimar, Sommer 2025



Was die beiden Mädchen eint, ist mehr als gemeinsame Ausflüge: Es ist das Gefühl, gesehen zu werden. Wertgeschätzt. In einer Welt, die manchmal zu schnell ist für offene Ohren und langsame Nachmittage.

„Wir waren eigentlich zwei separate Patenschaften", erzählt Evelyn Koch. „Aber als sich bei uns beiden die Konstellationen verändert haben, haben wir beschlossen, die Patenschaft als Tandem gemeinsam weiterzuführen." Tabea und Paulina sind inzwischen ein eingespieltes Team – auch wenn sie auf den ersten Blick unterschiedlicher kaum sein könnten.

Beide Mädchen sprechen mit Wärme über ihre Paten. „Unsere Paten denken wirklich darüber nach, was zu uns passt", sagt Paulina. „Ob Ausflug oder kleines Geschenk – es ist nie einfach irgendwas." Tabea lacht: „Nur manchmal sind sie zu spät, weil sie vorher noch Kaffeekränzchen machen." Dass diese beiden Mädchen aus zwei einzelnen Patenschaften in eine gemeinsame hineingewachsen sind, ist nur eins der vielen kleinen Wunder, die sie gefunden haben.

Auf die Frage, wie sie zum Wunderfinder-Programm gefunden haben erzählt Evelyn Koch, die nach einer Karriere in der Kommunikationsbranche heute als Coach arbeitet, dass sie über eine Freundin sie zum Wunderfinder-Programm der Bürgerstiftung Leipzig kam. In dem Programm erkannte sie: „Hier kann ich etwas zurückgeben". Ganz anders war es bei Reimar Riese, pensionierter Professor für Buchwissenschaft: „Meine Tochter sagte nur: 'Mach doch mal was!' – Und dann klebte da dieser Zettel im Sportclub." Frau Riese, seine Frau, beobachtet das Engagement ihres Mannes mit wohlwollender Distanz: „Ich brauche das nicht mehr. Aber für ihn ist es gut – und für die Kinder auch."

„Manchmal ist das Wunder nicht nur der Ort, sondern das Gespräch darüber."

Während Evelyn Koch eher mit den Kindern ins Gespräch geht und liebevoll von „Tantenrolle" spricht, sieht sich Reimar Riese als Wegbegleiter mit einem liebevollen Hang zur historischen Tiefe und der Buchwelt. „Ich habe sie mal mit ins Audimax genommen – und da haben sie Hasche gespielt. Im Hörsaal!", erinnert er sich und lacht.

Was bleibt nach einem Jahr voller kleiner Wunder? Manchmal eine selbstbemalte Porzellanschüssel. Ein gemeinsames Bild im Zoo. Oder eben das Wissen, dass man gemeinsam etwas gefunden hat, das bleibt. Evelyn Koch sagt: „Wir treffen uns immer noch – alle vier Wochen, manchmal öfter. Viele hören nach dem ersten Jahr auf. Wir nicht."

Zum zehnjährigen Jubiläum des Wunderfinder-Programms wünschen sich die beiden Mädchen, „dass es ewig weitergeht". Und dass es mehr Schulen erreicht. Mehr Kinder, „die sonst nicht so viel machen" und mehr Erwachsene, die nicht nur teilnehmen, „weil es sonst keiner macht", sondern weil sie Freude daran haben.

„Wenn ich mal Kinder habe", sagt Paulina, „dann sollen die auch bei den Wunderfindern mitmachen."



Ayhem im Querbeet e.V., Sommer 2025

Ayhem im Interview: Kleine Inseln der Glückseligkeit

Wie sich das anfühlt, wenn jemand einfach da ist

Zwischen blühenden Blumen, summenden Insekten und den leisen Geräuschen der Stadt sitzt ein junger Mann auf einer Holzbank im Queerbeet-Garten. Der Ort ist ruhig, fast poetisch – wie gemacht für jemanden wie Ayhem. Still, zurückhaltend, mit einem nachdenklichen Lächeln und einer Stimme, die leise bleibt. Er ist in Deutschland geboren, das Heimatland der Eltern, Syrien, inzwischen weit entfernt. Im Osten der Stadt aufgewachsen, fehlte es ihm an nichts, nur für ausgedehnte Urlaube reichte das Geld nicht. Reisen sind für den 18-jährigen daher ein Traum, den er sich irgendwann erfüllen will.

„Mein Vater hat damals den Zettel im Hort entdeckt", erinnert sich Ayhem. „Er hat mich gefragt, ob ich bei den Wunderfindern mitmachen möchte. Ich hab einfach ja gesagt." Damals war er etwa neun Jahre alt, Grundschüler an der Hans-Christian-Andersen-Schule.

Teil der ersten Generation der Wunderfinder war er, einer der Pionierkinder des Leipziger Projekts. Sein Pate war Marc – ein ehrenamtlich engagierter Erwachsener, der sich entschied, einem Kind Zeit zu schenken, zuzuhören, und neue Perspektiven zu entdecken (vgl. Interview auf S. 19). „Ich hab mir nicht viele Gedanken gemacht damals", sagt Ayhem. „Da war halt jemand, der sich kümmert, mit einem redet, Sachen zeigt – und irgendwann merkt man, dass das mehr ist als nur ein Projekt."

Freundschaft auf Augenhöhe

Was damals begann, hat bei Ayhem Spuren hinterlassen. Auch heute, zehn Jahre erinnert er sich an diese Zeit. An Ausflüge in den Zoo, zur Feuerwehr, an Schnitzeljagden und kleine Abenteuer, die größer und lustiger waren, als sie anfangs schienen. Und an Marc, seinen Paten.

„Ich würde sagen, Marc war ein Freund für mich", sagt Ayhem zögerlich, aber bestimmt. „Nicht so ein Freund, wie man ihn mit neun versteht. Aber jemand, dem ich vertraut habe. Jemand, der einfach da war." Auch wenn der Kontakt mit den Jahren seltener wurde, blieb Marc präsent. Und als Ayhem einmal seine Nummer wechselte, kam Marc kurzerhand persönlich vorbei, um nach ihm zu sehen.

Heute ist Ayhem 18 Jahre alt, lebt noch zu Hause in Volkmarsdorf, besucht eine Abendschule, um das Abitur abzuschließen und arbeitet nebenbei in der Gastronomie. Er liest Camus, spielt Gitarre, trainiert Calisthenics im Park – ein ruhiger, reflektierter junger Mann, der sich bis zum Erwachsenwerden noch viel Zeit lassen will.

Wenn er auf das Wunderfinder-Jahr zurückblickt, klingt es nach stiller Dankbarkeit: „Es war eine gute Zeit. Man war Kind, hatte kaum Sorgen. Es gab einfach schöne Tage, neue Orte, neue Eindrücke." Und dann sagt er einen Satz, der hängen bleibt: „Es waren kleine Inseln der Glückseligkeit."



Was bleibt – und was zählt

Ob das Projekt ihn verändert hat? Ayhem überlegt lange. Dann nickt er. „Ich glaube, ich hätte ohne Marc weniger Vertrauen zu Erwachsenen gehabt. Weniger Vorbilder und vielleicht auch weniger Neugier."

Was braucht ein guter Pate, frage ich ihn. „Geduld, Freundlichkeit, Bildung. Und ein echtes Interesse." Ein Handy solle man lieber zu Hause lassen, meint er. „Es geht um Präsenz. Um echtes Dasein. Nicht um Bilder."

Und ob er selbst mal Pate werden würde? Aus dem Bauch heraus kommt die Antwort: „Ich kann nicht gut mit Kindern", schüttelt er lächelnd den Kopf.

Der Wunsch an das Projekt

Am Ende frage ich ihn, was er dem Wunderfinder-Projekt zum zehnjährigen Jubiläum wünschen würde. Ayhem denkt kurz nach, schaut in den blühenden Garten – und sagt leise:
„Ich wünsche dem Projekt, dass es weiterlebt. Dass sich genug Paten finden. Und dass noch viele Kinder erfahren dürfen, wie sich das anfühlt – wenn jemand einfach da ist."

Einfach da sein: Wie Marc als Wunderfinder-Pate Kinder begleitet

Kindern zuhören, Fragen ernst nehmen und Begegnungen schaffen, die bleiben



Wer ihn trifft, spürt schnell: Hier ist jemand, der weiß, was Verantwortung bedeutet – aber das große Wort gar nicht bemühen muss. Stattdessen sagt er Sätze wie: „Ich versuche, bei den Kindern einen Funken zu entfachen."

Seit dem Schuljahr 2015/16 ist Marc Pate beim Wunderfinder-Projekt. Das heißt: Jedes Jahr begleitet er zwei Grundschulkinder für ein Schuljahr. Sie unternehmen Ausflüge, entdecken neue Orte in der Stadt – und lernen einander kennen.

Neugier, Zeit und echtes Interesse

Marc beschreibt sich selbst als neugierig. Diese Haltung bringt er auch in jede Patenschaft mit ein: „Ich finde es spannend, mit Kindern über Themen zu sprechen, über die man sonst nicht so oft redet – über Herkunft, über Kriege, über Zusammenleben. Und ich versuche, offen zu bleiben für ihre Perspektiven."

Seine Patenkinder schätzen genau das: jemand, der zuhört, der ernst nimmt und mit ihnen ein Stück des Weges geht und Erfahrungen teilt – auf Augenhöhe. Er weiß darum, wie wertvoll es ist, wenn Kinder erleben: Da interessiert sich jemand für mich.

Da fragt jemand nach. Da nimmt sich jemand Zeit für meine Gedanken. Manchmal entstehen intensive Gespräche, manchmal einfach nur schöne gemeinsame Erinnerungen. Beides zählt: Zeit und echtes Interesse.

Marc arbeitet hauptberuflich, gibt Nachhilfe, gärtnert im Querbeet-Gartenprojekt – und trotzdem findet er Zeit für die Wunderfinder-Kinder, um ihnen eine verlässliche Bezugsperson zu sein. „Man ist irgendwo zwischen Freund und Wegbegleiter. Man zeigt Möglichkeiten auf, beantwortet Fragen – und ist da, wenn es gebraucht wird."

Zu seiner Freude bleibt der Kontakt oft über das Schuljahr hinaus bestehen, so wie mit dem heute bereits 17-jährigen Ayhem (siehe Interview auf S. 18). Sie schreiben, sie treffen sich auf ein Eis, reden, erinnern sich. Sporadisch und doch verbindlich.

„Manchmal reden wir über Herkunft, manchmal über Träume. Und manchmal lachen wir einfach nur zusammen. Es geht um echte Begegnung."

Herzenssache mit beidseitiger Horizonterweiterung

Für Marc ist das Wunderfinder-Projekt eine echte Herzenssache, von Anbeginn: „Ich wollte etwas Sinnvolles tun", sagt Marc. „Etwas, das anderen hilft – und bei dem ich auch selbst wachsen kann."

Diese beidseitige Horizonterweiterung – wie er es nennt – sei der eigentliche Gewinn der Patenschaft. „Ich habe mal mit einem Patenkind über Statussymbole diskutiert. Warum ich kein Auto brauche, sondern Fahrrad fahre. Das hat ihn beschäftigt. Und vielleicht denkt er später daran zurück."

Marc wünscht sich, dass das Projekt nicht nur weitergeführt, sondern auch weitergedacht wird. Austausch mit anderen Pat*innen. Mehr Einbezug der Eltern. Neue Orte in der Stadt. Und eine stärkere Verbindlichkeit. Seine Hoffnung: Dass noch viele weitere Pat*innen diesen Schritt wagen. „Man muss kein Profi sein. Offenheit, Geduld und Neugier reichen völlig aus. Der Rest ergibt sich im Miteinander."



Ayhem, Cem und Marc bei ihrer ersten Wundertour im Volksgarten, Herbst 2015

Leon – mein erster und einziger Patenkind. Genau das Richtige.

Kerstin und ihr ehemaliges Wunderfinderkind beim Wiedersehen

Leon ist zwölf Jahre alt, besucht die Adolph-Diesterweg-Schule und lebt in Leipzig-Reudnitz, gleich um die Ecke vom soziokulturellen Zentrum Mühlstraße 14. Hier hat auch das Interview mit ihm stattgefunden, gemeinsam mit seiner Mutter und seiner ehemaligen Patin Kerstin Gogolek. Es ist ein ruhiger Nachmittag, ab und zu klingt Kinderlachen aus dem Nebenraum.



Leon beim Gespräch im Mühlstraße 14 e.V., Frühjahr 2025

Im Herbst 2021 startete Leon seine Wunderfinder-Zeit. Die Corona-Pandemie lief noch – aber das Projekt lief weiter. „Wir haben uns regelmäßig getroffen", erinnert sich Kerstin. Trotz Einschränkungen haben sie entdeckt, erlebt, gefragt.

„Wir haben viel gemacht", erzählt Leon, „wir waren im Kino, auf dem Raketenspielplatz, in der Thomaskirche und im Straßenbahnmuseum. Das Schönste war, dass wir mit der Bahn auch mal von Endstelle zu Endstelle gefahren sind. Wir haben auch mal eine Straßenbahnfahrerin interviewt. Wir haben ihr Fragen gestellt – ich weiß nicht mehr genau welche, aber es war cool. Und ich hab mir von der LVB so einen großen Netzplan geholt – den hab ich immer noch."

Heute besucht Leon die 6. Klasse und wirkt nachdenklich, wenn er über die Schule spricht. „Geht so", meint er knapp auf die Frage, wie es ihm da so ergeht. „Ich würde lieber arbeiten." Berufswunsch? Immer noch Straßenbahnfahrer – „weil ich Menschen helfen kann". Ein Satz, den heute er nicht mehr aussprechen will, aber der Patin Kerstin aus der gemeinsamen Zeit noch in Erinnerung ist. Es ist dieses feine Gespür seiner Patin, das durch das gesamte Gespräch begleitet: Dass Leon keine einfachen Antworten gibt – aber aufmerksame Begleitung spürt.

„Er war mein erstes und einziges Patenkind, aber es war genau das richtige.", resümiert Patin Kerstin die gemeinsame Zeit und blickt berührt auf ihr ehemaliges Wunderfinder-Patenkind.

Die Beziehung zwischen Leon und Frau Gogolek hat die offizielle Projektzeit aber überdauert. „Wir haben gesagt, wir treffen uns einmal im Jahr – letztes Mal haben wir's verpasst, da hat er mich angerufen", erzählt sie. Also ging's spazieren, dann ins Café. „Eis essen in der Riebeckstraße", sagt Leon mit einem kleinen Lächeln.

Auch seine Mutter erinnert sich gern an die gemeinsame Zeit: „Ich war begeistert. Leon hat viel erzählt, war richtig erfüllt von den Erlebnissen. Man hat gespürt, dass ihm das guttut." Für sie war es schön zu sehen, dass ihr Sohn Dinge erleben konnte, die außerhalb des familiären Rahmens lagen – mit einer Person, die sich einfach Zeit nahm.

Auf die Frage, ob ihm das Wunderfinder-Jahr gefallen hat? „Ja, das war gut."

Leon wird demnächst in die siebte Klasse kommen. Ob er wirklich Straßenbahnfahrer wird, steht in den Sternen. Aber dass er weiß, was ihn interessiert, dass jemand mit ihm Endstelle bis Endstelle gefahren ist, dass ihm jemand zugehört und ihn ernst genommen hat – das bleibt. Ein großes Wunder war das vielleicht nicht. Aber ein echtes.

„Sie ist wie meine Mama hier“

Wie eine Patenschaft zur Familiengeschichte wird



Ein Porträt über die besondere Verbindung zwischen Mama Anyila und Uta, Wunderfinder-Patin und ihren Töchtern Maria, Havana und Marklina.

Als Anyilas Tochter Maria vor acht Jahren von der Schule nach Hause kam und erzählte, sie haben als Familie von einer „deutschen Frau einen Zoobesuch“ geschenkt bekommen, war Anyila skeptisch. Neu in Deutschland, unsicher im Umgang mit der Sprache, hatte sie viele Fragen – und kaum Antworten. Doch sie wollte wissen, wer diese Frau war. Sie begegnete Uta. Und mit dieser Begegnung begann eine Geschichte, die weit über das hinausgeht, was sich das Wunderfinder-Programm als Bildungspatenschaft-Projekt zum Ziel gesetzt hat.

Heute, viele Jahre später, ist aus der zufälligen Verbindung eine enge Beziehung – zwischen der Wunderpatin und der syrischen Familie geworden. „Uta ist meine deutsche Mama“, sagt Anyila. „Ich rufe sie an, wenn ich Hilfe brauche.“

Mehr als Bildung: Beziehung, die trägt

Die Geschichte dieser Patenschaft ist besonders, weil sie die offiziellen Grenzen des Wunderfinder-Programms längst überschritten hat. Eigentlich war Uta ursprünglich Patin für Maria, heute 17 Jahre alt. Doch dann wuchs die Bindung zu deren kleinen Schwestern Havana und Marklina sowie ihren Eltern ganz von allein.

Zwischen Uta und Havana hat sich eine ganz eigene Beziehung entwickelt. Was mit kurzen Begegnungen beim Abholen der großen Schwester begann, wurde bald zu einem selbstverständlichen Teil des Alltags. „Sie hat mich oft von der Schule abgeholt“, sagt Havana. „Und ich habe mich gefreut, weil alle gesagt haben, sie haben eine Oma. Und ich dachte: Ich habe auch eine – Uta.“

Uta begleitete sie zur rhythmischen Sportgymnastik, war bei Wettkämpfen dabei, stand an Geburtstagen als Erste vor der Tür. „Sie ist für mich wichtig“, sagt Havana, die mit fünf Monaten aus der Türkei ohne Großeltern nach Deutschland kam. Auch für Kabarettistin Uta ist diese Nähe besonders. „Ich habe keine eigenen Kinder“, erzählt sie. „Aber mit dieser Familie – das ist einfach gewachsen. Ganz natürlich.“ Aus einer Patenschaft wurde Nähe. Aus Nähe Vertrautheit. Und aus Vertrautheit Familie – ganz ohne Blutsverwandtschaft.

Zwischen Kino, Kapriolen und kleinen Lebenslektionen – Uta und Havana

Uta ist keine Frau großer Worte. Sie erzählt bescheiden, wirkt zurückhaltend – und berührt mit der zu spürenden Dankbarkeit in ihrer Stimme. „Ich begleite einfach gerne“, sagt sie. „Ich zeige den Kindern, was ich kenne: Musik, Theater, Bücher.“

Havana und Uta erleben viel zusammen. Kinobesuche gehören fest zum Programm. Auch wenn sie einmal im falschen Saal landeten – „Wir sind einfach sitzen geblieben“, erzählt Havana lachend. „Der Film da war auch gut.“ Uta bringt Havana zum

Lachen, zum Staunen, aber auch zum Nachdenken. Havana wiederum bringt Klarheit, Zielstrebigkeit und Stilbewusstsein mit – und Uta, 71, kleidet sich mit Bedacht, „damit ich gut neben ihr aussehe, wenn wir uns treffen".

Havana ist fleißig und zielstrebig. Sie dokumentiert begeistert ihre gelesenen Bücher mit dem Lernsystem „Antolin", sammelt Punkte, reflektiert Geschichten – und beeindruckt damit Uta, die offen zugibt: „Das würde ich so nicht durchhalten." Havana wiederum liebt es wie Uta zuhört, ohne zu urteilen. „Sie ist einfach perfekt, so wie sie ist", sagt Havana. „Ich wünsche mir nur, dass sie gesund bleibt."

Vertrauen entsteht im Alltag

Dass diese Beziehungen überhaupt entstehen konnte, dafür brauchte es Begegnung, Offenheit – und den Mut, Unbekanntem eine Chance zu geben. „Am Anfang hatte ich Angst", erinnert sich Anyila. Als sie mit ihrem Mann und ihren Töchtern nach Leipzig kam, war alles fremd: die Sprache, die Kultur, das Bildungssystem. Ihre Familie lebt weit verstreut – in Syrien, der Türkei, Schweden. Und dann bekommt die Tochter ein Zoobesuch geschenkt … von einer Unbekannten! „Ich kannte das Programm Die Wunderfinder nicht. Ich hatte keine Ahnung, wer meine Tochter begleitet. Aber als ich Uta kennengelernt habe, habe ich gemerkt: Es ist gut."

Dieses Vertrauen wuchs langsam, aber stetig. Uta wurde nicht nur zur Begleiterin bei Ausflügen, sondern auch zur Sprachhelferin, Ratgeberin und zur emotionalen Stütze für Anyila. Sie half bei Formulierungsschwierigkeiten, stand in Notlagen zur Seite – etwa bei einem Betrugsfall im Internet oder als die ganze Familie an Corona erkrankte und niemand helfen konnte. „Sie hat einfach alles vor die Tür gestellt. Wortlos. Und es war genau das, was wir brauchten", sagt Anyila leise.

Inzwischen ist aus der einstigen Patenschaft ein festes Band entstanden – getragen von gegenseitiger Unterstützung, Fürsorge und echtem Vertrauen. Und nun geschieht etwas Besonderes: Uta wird bald in die direkte Nachbarschaft ziehen – fast Tür an Tür als Familie, zu der sie zusammengewachsen sind.



Havana, Marklina, Uta und Anyila am Dorotheenplatz, Sommer 2025



Wunder brauchen Menschen wie Sie

Helfen Sie mit, Kindern neue Horizonte zu eröffnen

**Sie finden unser Bildungspatenschaftsprogramm toll und möchten selbst gern aktiv werden?
Wir freuen uns über vielfältiges Engagement und jede Art von Beitrag, den Sie leisten möchten oder können.**

Zeit stiften – Patin/Pate werden

Wunderpatinnen und -paten sind die wichtigste Stütze der Wunderfinder. Ehrenamtliche Patinnen und Paten betreuen ein Schuljahr lang je zwei Kinder und begleiten sie auf 10 Exkursionen durch die Stadt.

Spenden für Die Wunderfinder

Egal wie hoch: jede Spende ist hilfreich. Die Mittel werden zeitnah eingesetzt, um das Angebot stabil fortzuführen. Ihre Unterstützung macht kleine und große Wunder möglich.

Fördern – Eine finanzielle Patenschaft übernehmen

Regelmäßige Förderbeiträge helfen uns, verlässlich planen können. Ob monatlich, vierteljährlich oder einmal im Jahr – Ihr wiederkehrender Beitrag fließt direkt in unsere Arbeit und kommt den Wunderfinderkindern zugute.

Zustiften – Unterstützen Sie unseren Bildungsfonds

Zustiftungen in den „Bildungsfonds" sind hilfreich, um unsere Bildungsarbeit langfristig zu sichern. Als Teil unseres Stiftungsvermögens umfasst der Fonds derzeit 81.000 Euro. Für die Projektarbeit wird jeweils der Ertrag eingesetzt, der aus der Kapitalanlage erwächst.

Schlummermünzen spenden

Immer wieder tauchen beim Aufräumen Geldscheine oder Münzen auf, die nicht mehr zum Einsatz kommen. Ganz gleich ob D-Mark oder DDR-Geld, Fremdwährung oder ältere Bestände – wir „rubeln" diese um und die Erträge zahlen auf die Bildungsarbeit ein.

Weitersagen

Das Programm „Die Wunderfinder" lebt von den Menschen, die es tragen und unterstützen. Erzählen Sie es gern weiter. Benötigen Sie weitere Informationen oder Materialien, um noch mehr über die Wunderfinder zu erfahren oder in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis darüber zu berichten? Kommen Sie gern auf uns zu! Wir freuen uns auf Sie.

Unser Spendenkonto:

Bank: Sparkasse Leipzig
IBAN: DE13 8605 5592 1101 1011 01
BIC: WELADE8LXXX



Herzlicher Dank gilt allen Mitwirkenden!

Ein besonderes Dankeschön gilt allen Kindern, Ehrenamtlichen und Unterstützenden, die diese Jubiläumsbroschüre mit Leben gefüllt haben.

Ihr inspiriert uns. Durch die Gespräche mit Euch, eure Geschichten und Euren Einsatz haben wir gemeinsam ein lebendiges Bild von "Die Wunderfinder" geschaffen.

Die Erstellung dieser Broschüre erfolgte ebenfalls mit viel Engagement und Herzblut durch unsere StifterInnen Maria Köhler und Winfried Kurtzke. Einen besonders großen Dank für Marias innig-wunderbare Texte, die die Freude vermitteln, die so viele Wunderfinder teilen. Für Daniela Trujillos klaren Blick fürs Wesentliche und Stefanie Baders so gelungene Formgebung.

Eure Zeit, Euer Herzblut und Eure Leidenschaft machen das Potential so vieler sichtbar. Danke, dass Ihr das Wunder-Finden mit so viel Engagement lebt!



Im Namen des Redaktionsteams:
Trendela Braun

Impressum

Herausgeberin:
Bürgerstiftung Leipzig
Dorotheenplatz 2
04109 Leipzig
www.buergerstiftung-leipzig.de
Telefon: 0341 9601530
E-Mail: post@buergerstiftung-leipzig.de

V. i. S. d. P.:
Angelika Kell, Geschäftsführende Vorständin Bürgerstiftung Leipzig

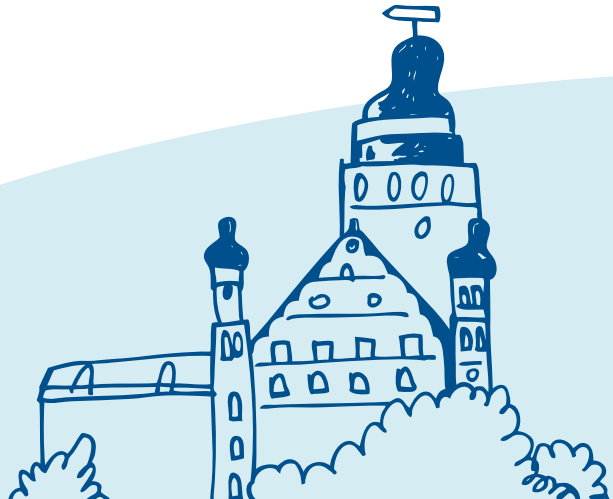
Urheberrecht:
Alle Inhalte dieser Broschüre sind urheberrechtlich geschützt. Die Vervielfältigung und Verwendung bedürfen unserer schriftlichen Zustimmung.

Leipzig, 1. Auflage 1.000 Stück
August 2025

Interviews:
Trendela Braun: S. 5, 7, 13, 19
Maria Köhler: S. 6, 9, 10, 12, 16, 18, 22
Winfried Kurtzke: S. 15, 21

Texte: Maria Köhler, www.mariakoehler.com
Redaktionsteam: Trendela Braun, Maria Köhler, Daniela Trujillo
Illustrationen: Rosa Linke, www.rosalinke.de
Gestaltung: Stefanie Bader, www.stefaniebader.de

Bildnachweise:
Andreas Howiller: S. 20, 25
Maria Köhler: S. 4, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 16, 17, 18, 23
Winfried Kurtzke: S. 1, 2, 3, 13, 15, 21
Daniel Reiche: S. 3, 4, 14, 19
Maya Zoller: S. 5



Kontakt:

Bürgerstiftung Leipzig
Dorotheenplatz 2
04109 Leipzig
Telefon: 0341 9601530
www.buergerstiftung-leipzig.de

www.buergerstiftung-leipzig.de/newsletter
www.facebook.com/buergerstiftungleipzig
www.instagram.com/buergerstiftungleipzig
linkedin.com/company/buergerstiftungleipzig

Mehr zu den Wunderfindern:

www.diewunderfinder.de